

Starnberg am See, 19.12.1949

W. Grünk

Liebe, verehrte gnädige Frau,

vielen Dank für Ihre und die Auskunft Ihrer Fräulein Tochter. Den Pfarrer Alfred Roth suche ich, um ihm ein kleines Honorar für ein Gedicht zu überweisen, das ich von ihm ins siebenbürgische Heimatbuch aufgenommen habe. Übrigens geht das Buch erfreulicherweise trotz dem, leider auch nach der Schillingabwertung etwas hohen Preises gut. Die Landsleute kaufen es gern und sind mit meiner Arbeit zufrieden.

Was Sie in Westermanns Monatsheften aus meinem Roman gelesen haben, entstammt einer Kurzfassung des Buches, die ich für diesen Vorabdruck mit Unfreude zusammengestrichen habe - des leidigen Geldes wegen. Durch solche Kürzungen wird die Handlung zu stark betont und das eigentlich Thematische tritt nicht genug begründet hervor; es wird kraß. Man muß also die Buchausgabe lesen, die inzwischen erschienen ist. Der Hauptheld hat wohl Züge von Roth und sammelt etliche mit diesem von mir erlebte Anekdoten auf sein grünes Haupt, aber er gleicht Roth nur am Rande. Es ging mir hier wie immer mit solchen Modellen, die den Anreiz zu einer Arbeit gegeben haben. Sie werden selbständig, gewinnen ein Eigenleben und lösen sich damit vom "Vorbild" ab. Im Gegensatz zu Roth hat Grünk Kraft. Ich bin neugierig, ob die Leser unter die lustige Oberfläche sehen und erkennen können, worum es mir geht. Die Presseurteile - besonders der Lizenzpresse - sind mit gleichgültiger als je zuvor. Wenn wir noch gute Kritiker hätten, wie einst bei der DAZ oder in der Frankfurter Zeitung, würde ich die Urteile gern lesen. Zum Ersatz nehme ich aber die Urteile meiner Freunde, die etwas von Literatur verstehen, und da habe ich nun die große Freude, daß Brehm, Vesper, Heiseler, Gert und Fussenegger und andere ein Entzücken über das Buch zeigen, wie es mir so unmittelbar früher nicht immer entgegenschlug. Da ich dem Buch noch etwas nahestehe, sind solche Stimmen sehr angenehm. Vielleicht ist mir mit dem Roman wirklich etwas geglückt, was es in der Art selten gibt.

Von Roth habe ich Kunde. Er schreibt gelegentlich. Es war vorzusehen, daß er, der immer beeinflussbare, auch versuchen würde, am Kommunismus etwas zu finden. Und so las ich in seinen Briefen vor etwa zwei und drei Jahren allerlei, was der Wiedergabe nicht lohnt. Komischerweise und für ihn bezeichnend war es, daß er die reichen Sachsen und die nach 1945

in Hermannstadt führenden Leute maßlos kritisierte, weil sie mit Hinweis auf die geschichtlichen Kollektivleistungen der Sachsen die Russen nicht für das ~~Sachs~~entum gewonnen hätten; die Reichen hätten freilich ^{ihre} ihr Geld hingeben müssen. Hier dringt Roths Abneigung gegen Erfolgreichere durch. Er hat immer das Gefühl gehabt, daß ihm solche Menschen eigentlich eine Rente zahlen müßten. In den letzten Briefen klagt er allerdings mehr als bisher. Auch scheint er seine Ansichten verändert zu haben. Es berührt unheimlich, wenn er sagt, er müsse durch die Partei - also die Kommunisten - eine Schriftstellerlizenz erreichen, um Lebensmittel zu bekommen.

Wovon er lebt, weiß ich nicht, vermutlich doch durch jene, die noch etwas haben. Er hat 1946 eine Schriftenreihe herauszugeben begonnen, Hefte mit Rückblicken auf historische Persönlichkeiten der Sachsen, ordentliche Zusammenfassungen, die er mir zuschickte, und sicher ist damit den Landsleuten daheim etwas Trost gespendet worden. Aber die Reihe schloß natürlich ein. Ich kann keinen Brief Roths lesen, ohne ihn zu bedauern. Er führt sicherlich ein Hundeleben, aber immer noch notiert, was an Büchern erscheint, die er nie liest; er wollte Gedichte vorlesen, die gegen den Krieg gerichtet sind oder Verse gegen soziale Not, aber derlei intellektuelle Anbiederungen werden ihn weder nähren noch die Kommunisten für ihn entflammen. Der arme Kerl. Den "Grünk" schickte ich ihm natürlich. Und siehe, er traf bei ihm ein, ohne den Zoll zu passieren. Anscheinend gehen Drucksachen unbehindert nach Siebenbürgen.

Meine Tochter kam aus Irland heim. Sie hat eine Welt kennengelernt, die es seit 1914 auf dem Kontinent nicht mehr gibt. Meine großen Söhne lachen Tränen über manches, was sie erzählt. Es wirkt auf sie verstaubt, prüde und bällig. Und es ist wohl auch nicht anders. Aber die Iren, durchaus deutschfreundlich, haben meiner Susanne den Aufenthalt zu einem einzigen Vergnügen gemacht. Sie besuchte dort die Akademie, machte in zwei Semestern vier mit Auszeichnung, war aber ziemlich enttäuscht, als ich ihre Zeichnungen etwas schulmäßig fand. Die guten Leute dort haben Susannes Eigenart bestimmt nicht erkannt und schon gar nicht gefördert. Möglich freilich, daß ich das Mädchen überschätzt habe. Gestern nun spielten wir unser schon zur Institution gewordenes Krippenspiel. Hundert Zuschauer kamen. Es war wirklich schön. Susanne als Maria machte ihre Sache ausgezeichnet.

Viele herzliche Grüße für und Wünsche für Weihnachten und Neujahr!

Auch meine Frau grüßt vielmals. Ihr

ikgs

Frau
Grete Csaki-Copony
1 Berlin 33
Pacelli Allee 61

13. Juli 1973

Sehr verehrte gnädige Frau,

zu Ihrem 80. Geburtstag möchte ich in meinen Südostdeutschen Vierteljahresblättern, München, wieder einen Aufsatz über Sie und Fotos von zwei Ihrer letzten Arbeiten veröffentlichen. Das ist für mich gar nicht leicht durchführbar, weil weder ich noch andere kunsthistorische Mitarbeiter meiner Zeitschrift in der nächsten Zeit nach Berlin reisen und dort Ihre Bilder sehen können. Da Dr. Wühr schon oft über Sie geschrieben hat, bat ich unseren Landsmann Günther Ott, der eine wichtige Stelle als Museumsmann in Köln hat, den Beitrag zu verfassen. Doch auch er kennt Ihre letzten Arbeiten nicht, meinte jedoch, falls ich nicht einen anderen geeigneten Autor fände, wolle er gerne aus seinen Erinnerungen schöpfend den Auftrag übernehmen, wobei es ihm aber wichtig wäre, daß Sie selber einiges über sich berichten. Ich kann mir vorstellen, daß es Ihnen angenehm ist, dies zu tun. Es brauchten ja lediglich einige Sätze zu sein, die auf Ihre jüngsten Werke Bezug nehmen, vielleicht könnte das eine "rt künstlerischer confessio werden, die ich gerne drucke.

Eine andere Möglichkeit wäre: Sie stellen mir einen Aufsatz zur Verfügung, der irgendwo in der letzten Zeit über Sie erschienen ist. Doch müßte das in einem Blatt gewesen sein, das meine Leser kaum kennen.

Dankbar wäre ich, wenn ich auch Fotos einiger Ihrer jüngsten Bilder bekommen dürfte.

Das Heft, in welchem ich Sie würdigen lassen möchte, erscheint am 1. Oktober, wird jedoch viel früher, Mitte August abgeschlossen. Darum bitte ich Sie herzlich, diesen Brief gleich zu beantworten und nach Möglichkeit meine Wünsche zu erfüllen.

Ich hörte, daß Sie nach Tübingen umsiedeln wollen. Das würde die Verbindung zu Ihnen sehr erleichtern und auch mir die Gelegenheit geben, Sie wiederzusehen und Ihr neuestes Schaffen zu betrachten.

Ich hoffe, daß es Ihnen gut geht und Sie auch gesund sind. Ich wünsche es von Herzen und grüße Sie verehrungsvoll!

Ihr

ikgs

Lieber Heinrich Zillich!

Dass Sie mich unter die "Freunde" rechnen, die Sie mit einer so schönen Gabe bedenken, freut mich sehr. Es wäre wohl eigentlich unsere Sache gewesen, Sie zu Ihrem Geburtstag zu feiern und zu beschenken, nun haben Sie den Spiess so galant umgekehrt und uns diesen Strauss in die Hand gedrückt! Vielen Dank! Diesmal fällt mir die Farbigkeit in Ihrer Sprache besonders schön auf und es weht mich ein trauter Hauch Heimat an. Mein Wunsch geht auch für Sie dahin, möge Ihnen diese Quelle noch lange Jahre frisch im Herzen rauschen und Ihre Bilder und Gedanken mit Wärme und Farbe füllen. Unserer treuester Genosse im künstlerischen Schaffen bleiben doch immer die ersten zehn Jahre unsres Lebens und dahaben wir Siebenbürger eine besonders reiche und volle Basis.

Herzliche Grüsse und weiter gute Arbeit
wünscht Ihnen Ihre

Esete Csaki



Berlin 18. Juli 1943

Lieber Zilli!

Ich danke Ihnen für Ihren
freundschaftlichen Brief u. bin
dabei noch auf Ihre Auf-
sicht zu bestehen. Sie
fällt mir nicht so leicht
wie ich dabei feststelle -
dass ich vielleicht von
viel früher die Feder
hätte antreiben sollen
u. Ihnen damit diese
kopierte Antwort nicht
so überraschend ge-
schehen wäre. Tatsa-
che ist aber u. vielleicht
einerseits "weise" geworden
bin - kann ich in aller
Regel - ohne Polack u.
ausserordentliches
Papier - dass ich mit der
Haltung die in Ihrem Brief
zum Ausdruck kommt
sofort nicht einverstanden bin -
dass ich Sie nicht

über mich dort erdauern
zu lassen. Es wird mir
sehr besonders wichtig
dass jeder in dieser Hand
Lebens- u. Lebensweise
sich das volle Licht- u.
erstelle. Meiner Auffassung
von "Haut" u. die Haltung
zuerst Haut. Ich würde
sehr gerne die Haut- u. Haut-
Leb von der in diesen
Blatt gezeichneten Mei-
nung - dass ich meine
abgelebte Haut mit
überleben, veranlaßt
u. mir die Haut zu sein.

Ich hoffe Sie wird zu sehr
zu entdecken u. danken
Ihren persönlich für Ihre
höchste Ansicht.

Sein Sie herzlich
gegrüßt!

Die
Ehre
Habe

Zurücklegen X

Frau Grete Csaki-Copony an Heinrich Zillich auf dessen Bitte,
ihm Unterlagen zu schicken für die Würdigung ihres Werkes zum
80. Geburtstag in den "Südostdeutschen Vierteljahresblättern":

Berlin 18. Juli 1973

Lieber Zillich!

Ich danke Ihnen für Ihren freundlichen Brief und bin dabei mich auf eine Antwort zu besinnen. Sie fällt mir nicht so leicht - weil ich dabei feststelle - daß ich vielleicht schon viel früher die Feder hätte eintunken sollen und Ihnen damit diese negative Antwort nicht so überraschend gekommen wäre. Jetzt wo ich alt und vielleicht ein wenig "weise" geworden bin - kann ich in aller Ruhe - ohne Auseinandersetzung sagen - daß ich mit der Haltung, die in Ihrem Blatt zum Ausdruck kommt - so gar nicht einig bin - daß ich Sie bitte - nichts über mich dort erscheinen zu lassen. Es scheint mir heute besonders wichtig - daß jeder in seinen Anschauungen und Meinungen sichtbar werden läßt - wo er steht. Meine Auffassung vom "Heute" und die Haltung zum Heute Notwendigen unterscheidet sich so wesentlich von den in Ihrem Blatt geäußerten Meinungen - dass ich meine abschlägige Antwort mit Überzeugung verantworte und mir schuldig zu sein meine.

Ich hoffe Sie nicht zu sehr zu enttäuschen und danke Ihnen persönlich für Ihre schöne Absicht.

Seien Sie herzlich begrüßt!

Ihre

Grete Csaki

20. Juli 1973

Sehr verehrte gnädige Frau,

Ihre Ablehnung meiner Bitte enttäuschte mich tatsächlich, denn die "Südost-deutschen Vierteljahresblätter" haben sich seit den 10 Jahren, als ich von Ihnen ein Bild zum Aufsatz Hans Wührs über Sie erhielt, nicht gewandelt; sie gehen unverändert den Weg, auf dem sich auch die Lebensarbeit Ihres Mannes bewegte, und versuchen, den Südostdeutschen zu dienen und allem, was dazu gehört, einschließlich der Malerin Grete Csaki-Copony.

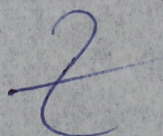
Natürlich verschließen sie sich nicht der Wahrheitssuche durch Veröffentlichung verschiedener Ansichten; sie sind ja kein Sektierer- oder Ideologenblatt; ein solches zu leiten, wäre ich ungeeignet, denn ich war nie ein Extremist und werde immer duldsamer, seitdem ich ebenfalls ins Alter geraten bin, wo man meint, weiser als früher zu sein.

Sie wollen in meiner Zeitschrift nicht mehr gewürdigt werden, deren Meinungen andere seien als Ihre Auffassungen vom "heute Notwendigen". Dazu kann ich nichts sagen, weil ich nicht weiß, was Sie für Notwendig halten und wo Sie, um Ihren Ausdruck zu verwenden, "stehen".

Seit einem halben Jahrhundert kenne ich Sie und habe Ihr Werk oft herausgestellt - nur dieses beabsichtigte ich auch diesmal. Außer Ihrer Schönheit und Ihren Bildern bewunderte ich bei jeder unserer Begegnungen, wie unbeengt, überlegen und frei Sie Menschen und Ereignisse beurteilen. Darum ist Ihr Brief für mich nicht nur enttäuschend, sondern erschreckend.

Doch ich grüße Sie als Ihr alter Verehrer und blicke, ehe ich schliesse, noch schnell auf die wunderbar beruhigenden Farben des in meinem Arbeitszimmer hängenden Gemäldes, das mich seit 40 Jahren begleitet, eine Ihrer schönsten Arbeiten.

Ihr



ikgs